

JDEA-Spektrum 6 2012

Je mehr sich Mütter um Kinder kümmern ...

ERZIEHUNG Kritiker einer Krippenerziehung sehen sich durch eine neue US-Studie bestätigt. Sie fordern auch eine Änderung der Politik.

Wenn Kleinkinder viel Zuwendung von ihrer Mutter erhalten, wirkt sich das positiv auf die Hirnentwicklung aus. Das haben Forscher der Washington Universität in St. Louis (US-Bundesstaat Missouri) herausgefunden. Durch die mütterliche Unterstützung wächst der Hippocampus schneller – eine Hirnregion, die einen wesentlichen Einfluss auf Gedächtnis, Emotionen und Stressbewältigung hat. Keinen besonderen Einfluss haben dagegen Faktoren wie das Alter oder die soziale Stellung der Eltern. Über ihre Erkenntnisse berichteten die Psychiatrieprofessorin Joan Luby und ihre Kollegen in der Zeitschrift der Nationalen Akademie der Wissenschaften. Für die Studie hatten die Wissenschaftler 92 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren zahlreichen psychologischen Tests unterzogen und dabei auch die mütterliche Zuwendung berücksichtigt. Nach durchschnittlich drei Jahren maßen sie mit Hilfe der Magnetresonanztomographie (MRT) die Größe der Hirnregion. Dabei entdeckten die Forscher einen starken statistischen Zusammenhang mit einem „Zuwendungs-Index“, der zuvor bei den psychologischen Tests ermittelt worden war.

Evangelische Allianz fordert Umdenken der Politik

Familienexperten sehen sich durch die US-Studie in ihren Bedenken gegen eine außerfamiliäre Betreuung von Kleinkindern bestätigt. Hartmut Steeb (Stuttgart), Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz – sie befasst sich intensiv mit Fragen der Familie –, fordert angesichts der Studie ein Umdenken in der Politik. Sie wirbt seit Jahren für eine Betreuung von unter Dreijährigen in Krippen, damit mehr Mütter einer Erwerbstätigkeit nachgehen können. Steeb zu idea: „Jetzt ist die Politik gefragt, ob die Ideologie wichtiger ist oder die Vernunft und ob das Wohl des Kindes oder das Wohl der Wirtschaft Vorrang hat.“

Ein Weckruf für die Politik

Steeb verlangt, die „zukunftsträchtige Mutter-Tätigkeit zu Hause“ mindestens ebenso zu fördern wie die außerfamiliäre Berufstätigkeit. Außerdem müsse Schluss sein mit den Diskriminierungen von Eltern, die ihre Kinder selbst betreuen wollen. Dazu gehöre der Begriff „Herdprämie“ für das geplante Betreuungsgeld und die Unterstellung von „Bildungsferne“. Steeb wünscht sich, „dass die Studie zu einem familienpolitischen Weckruf in unserem Land wird“.

Psychologen wissen es lange

Für den Leiter des Heidelberger Büros für Familienfragen und Soziale Sicherheit, Kostas Petropulos, bestätigt die US-Studie nur, was Psychologen und Pädagogen schon lange wüssten: „Kinder entwickeln sich am besten mit verlässlicher Zuwendung und kompetenter Unterstützung beim Weg ins Leben durch einen sie liebenden Menschen.“ Das könnten nicht nur Mütter sein, sondern auch Väter, Großväter oder -mütter. Die zentrale Frage an unsere westlichen Gesellschaften laute daher: „Wollen wir Eltern nicht die (bezahlte) Zeit geben, ihre Kinder in den entscheidenden Entwicklungsjahren als wichtigste Lebenshelfer zu begleiten?“ Für Vernunft und Herz gebe es nur eine klare Antwort.

Vater und Mutter unersetzbar

Für die Vorsitzende des Familiennetzwerks, die Kinderärztin Maria Steuer (Stade), zeigt das Ergebnis: „Mutter und Vater sind eben einzigartig, und Kinder sehnen sich nach liebevoller Zuwendung und Anerkennung durch diese unersetzbaren Menschen.“ Laut Steuer verdient ein Aspekt der Studie besondere Beachtung, nämlich dass die Gehirnentwicklung unabhängig sei vom sozialen Status der Eltern. Das bedeute: „Die Krippe kann soziale Benachteiligung nicht ändern. Emotionale Verwahrlosung kommt in allen Schichten vor, und der gilt es entgegenzuwirken.“ Das erfordere ein radikales Umdenken. ●